

Die Anfänge der Kaiserstühler Winzergenossenschaften in der Krisenzeit zwischen den Weltkriegen

Markus Eisen

Die Weinerzeugung liegt in Baden in höherem Umfang in der Hand der Winzergenossenschaften als in den anderen deutschen Weinbaugebieten. Der Durchbruch des genossenschaftlichen Prinzips vollzog sich hier in den Krisenjahren zwischen den Weltkriegen. Dies gilt in besonderer Weise für den Weinbaubereich Kaiserstuhl, wo sich in der Zwischenkriegszeit die Krisenlage in besonderer Weise zuspitzte und zugleich alle Kaiserstühler Winzergenossenschaften gegründet wurden – als Notgemeinschaften zur Selbsthilfe.

Der Kaiserstuhl ist heute mit 4158 Hektar Ertragsreblfläche¹ der mit Abstand größte Weinbaubereich Badens. Zu seinem Ruhm hinsichtlich seiner guten Weine gelangte er erst in der jüngeren Vergangenheit, aufgrund der durch Flurneuordnung und Rebenaufbau zwischen 1950 und 1980 geschaffenen Voraussetzungen für den Qualitätsweinbau von heute. Anders als heute war die Kaiserstühler Landwirtschaft bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts durch »extrem arme kleinbäuerliche Verhältnisse«² gekennzeichnet. Eine Ursache hierfür ist die besondere Topografie dieses kleinen Vulkangebirges mit seinen steilen Höhenkämmen und tief eingebuchteten Kastentälern. Die steilen Rebhänge mit ihren Lössterrassen und die von den Bauern über Jahrhunderte im Löss eingetieften Hohlgasen lassen erahnen, wie beschwerlich hier der früher ganz auf physischer Kraft beruhende Landbau gewesen sein muss. Vor allem führte das in Baden gültige Erbrecht der Realteilung zur Besitzersplitterung, sodass Betriebsgrö-



Einfahrt von Lesegut am Kaiserstuhl. Die langen Wege zu den Rebflächen durch Hohl-gassen machte den Weinbau am Kaiserstuhl beschwerlicher als andernorts in Baden (Foto: Staatliches Weinbauinstitut Freiburg)



Rebenaufbau bei Ihringen um 1930 (Foto: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald Freiburg)

ßen von unter 2 ha die Regel waren. Während von den badischen Weinen überregional die aus dem Markgräflerland und der Ortenau bereits einen guten Namen hatten, galt der Kaiserstühler Wein damals meist noch als »billiger Konsum- und Verschnittwein«:³

Nach dem Ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Lage so dramatisch, dass der Weinbau hier sogar in seiner Existenz bedroht war. Diese Notsituation ist der Hintergrund der Gründung der Winzergenossenschaften am Kaiserstuhl in der Zwischenkriegszeit.

Zu Badens »Grenzlandnot« nach 1918 tritt am Kaiserstuhl die »Reblauskrise« hinzu

»Bis in das 20. Jahrhundert hinein blieb der Kaiserstuhl trotz aller Anstrengungen um

eine Verbesserung des Weinabsatzes ein wirtschaftliches Problemgebiet, in dem Fehlherbste zur Zwangsvollstreckung, Konkursen, Verschuldung von Betrieben und – oftmals als letzter Ausweg – zur Auswanderung von Weinbauern nach Übersee führten.«⁴ Die strukturell schwierige Lage verschärfte sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als auf Baden besondere Belastungen zukamen. Durch die Rückgliederung von Elsass-Lothringen an Frankreich wurde Baden wieder zum Grenzland. Eine Folge davon war die Demilitarisierung, vor allem aber die Deindustrialisierung Badens. Aufgrund der Präsenz der Siegermacht Frankreich auf der anderen Seite des Rheins wurden nach 1918 viele Industrieanlagen von Baden an sicherere Orte im Hinterland verlagert. Damit verbunden war auch der Abbruch der früheren Handelsbeziehungen zwischen Baden und dem vor-



Die Winzergenossenschaft Ihringen im Herbst 1934 vor ihrem ersten Behelfsgebäude
(Foto: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald Freiburg)

maligen Reichsland Elsass-Lothringen. So war die regionale Ökonomie Badens vielfach lahmgelegt.⁵ Zur allgemeinen Absatzkrise kam hinzu, dass es aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags bis 1925 eine zollfreie Einfuhr von Rohprodukten und Fabrikkaten von Elsass-Lothringen nach Deutschland gab. Durch das sogenannte »Loch im Westen«⁶ wurde der deutsche Markt u. a. von einer Welle billigen Weins überschwemmt. Bereits im Herbst 1920 kamen fast täglich größere Transporte elsässischen Weins mit der Bahn über die Breisacher Rheinbrücke.

Die Lage verschlechterte sich dann nach dem Ersten Weltkrieg dramatisch, als zur allgemeinen Wirtschaftskrise seit 1922 am Kaiserstuhl die Ausbreitung der Reblaus hinzukam. Die in den 1860er Jahren aus Amerika nach Europa eingeschleppte Reblaus, die als tierischer Schädling die Wurzeln der Euro-

päerrebe zerstört, verschonte Baden aufgrund von Einfuhrverboten zunächst. Doch 1913 trat sie hier erstmals in Efringen auf und konnte sich aufgrund der mangelnden Rebpflege während des Ersten Weltkriegs schnell ausbreiten. Durch die Reblaus und weitere Rebkrankheiten wie Äscherich und Peronospora entstand in den 1920er Jahren eine für den Weinbau existenzbedrohende Lage. Deswegen richtete die badische Landesregierung 1921 in Freiburg das Staatliche Weinbauinstitut ein. Dr. Karl Müller (1881–1955) als dessen erster Direktor von 1921 bis 1937 benannte diesen Zusammenhang folgendermaßen: »Dem an sich schon unwirtschaftlich gewordenen Weinbau wäre durch die epidemisch auftretenden Rebkrankheiten der Todesstoß versetzt worden, wenn es nicht möglich gewesen wäre sie sachgemäß zu bekämpfen. So war die Zeit reif für die Schaffung eines Badischen Weinbauinsti-



Die neue Kelterhalle von Ihringen 1936
(Foto: Staatliches Weinbauinstitut Freiburg)

In dem Maße, wie die erst seit 1921 institutionalisierte Weinbauwissenschaft Einfluss auf die Winzerpraxis nehmen konnte, wuchs die Erkenntnis, dass für den Fortbestand des badischen Weinbaus ein umfassender Neubeginn notwendig wurde: die komplette Umstellung auf reblausresistente Pfropfreben. Damit hing ein ganzes Bündel von Maßnahmen zusammen: Anlage von größeren Rebenflächen und befahrbaren Wegen (Flurbereinigung), da-

tuts. Als staatliche Versuchs- und Forschungsanstalt wurde es 1921 ins Leben gerufen.«⁷

Notwendiger Neubeginn des Kaiserstühler Weinbaus

Die Reblausbekämpfung wurde zunächst durch direkte Vernichtungsverfahren u. a. mit Schädlingsbekämpfungsmitteln betrieben, blieb aber ohne nachhaltigen Erfolg. Diesen brachte schließlich erst die indirekte biologische Bekämpfung durch Neuanpflanzung von Pfropfreben auf reblausresistenten Wurzelreben (ebenfalls aus Amerika), was aber in Baden erst ab 1950 im Verbund mit der Flurneueinrichtung eingeleitet werden konnte.

Die Schädlingsbekämpfung mittels Pfropfreben wurde in Baden bereits von Professor Adolf Blankenhorn (1843–1906) initiiert, der mit der Einrichtung eines oenologischen Instituts 1867 in Karlsruhe den wissenschaftlichen Weinbau begründete.

bei Neuaufteilung des kleinteilig zersplitterten Bodenbesitzes (Rebenumlegung), so- dann Neubepflanzung mit reblausresistenten Pfropfreben (Rebenaufbau) in einer einheitlichen guten Rebsorte (sortenreiner Besatz). Diese Innovationen liegen dem heutigen Begriff des »Qualitätsweinbaus« zugrunde. Umgesetzt wurden sie vor allem durch Mitwirkung der Winzergenossenschaften im Zuge der umfassenden Flurneueinrichtung nach 1950: »Es sind vorwiegend die Pioniere der badischen Winzergenossenschaften gewesen, die [...] das badische Rebgelände auf qualitativ hochstehende Sorten und reine Bestände umstellten.«⁸ Doch die Größe der Aufgabe stand damals in keinem Verhältnis zu den bescheidenen Möglichkeiten der Zeit. Einzelne lokale Ansätze für sortenreine Neube- pflanzung oder Innovationen wie Drahtzie- hung oder Flaschenabfüllung blieben weitge- hend wirkungslos. Als dauerhafter Erfolg aus der Zeit der Krisenjahre erwies sich aber die Gründung der Winzergenossenschaften.

Gründung der Kaiserstühler Winzergenossenschaften in den 20er und 30er Jahren

Nach der weiteren Zuspitzung der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage durch die Inflation von 1923 kam es 1924 am Kaiserstuhl zu einer ersten Welle von Genossenschaftsgründungen in acht Weinbaugemeinden. Zuerst schlossen sich in Ihringen rund 200 Winzer zu einer Genossenschaft zusammen, danach in Burkheim (22 Winzer), Bischoffingen (24), Oberbergen (42), Bickensohl (45), Eichstetten, Jechtingen und vorübergehend in Oberrotweil.

Genossenschaften gab es bereits in verschiedenen Kaiserstuhlgemeinden für Zwecke wie Bewässerung oder Darlehensvergabe (Ursprung der Volksbank). In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war als Reaktion auf die rapide Industrialisierung Deutschlands die Genossenschaftsbewegung zur Selbsthilfe des gewerblichen Mittelstandes entstanden. Der Vordenker der Genossenschaftsidee Hermann Schulze-Delitsch (1808–1883) gründete Bezugsgenossenschaften für Handwerker, Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1886) baute mittels Darlehenskassen das ländliche Kreditwesen auf.

Die erste Winzergenossenschaft in Baden war durch den Pfarrer Heinrich Hansjakob 1881 in Hagnau am Bodensee initiiert worden. Damals nahmen an den meisten Weinbauorten einzelne Weinhändler eine Mono-

polstellung ein und konnten die Preise drücken. Mittels der Winzergenossenschaften, die die Produktion und den Vertrieb zugleich in ihre Hand nahmen, konnten sich die Winzer aus der Abhängigkeit vom Weinhandel befreien.

Winzergenossenschaft Ihringen von 1924 als Vorbild

Als im Inflationsjahr 1923 die Kellerei Rappenegger in Ihringen den Geschäftsbetrieb aufgeben musste, schlossen sich im Sommer 1924 auf Initiative von Gustav Großklaus rund 200 Winzer zu einer Genossenschaft zusammen, um den Keller der Firma Rappenegger zu mieten. Zusätzlich zum Mietkeller-Propositorium musste im Herbst 1927 der Most und Wein sogar in weitere 34 gemietete Keller eingelagert werden. Wegen den in den Anfangsjahren anfallenden Mietkosten für Keller und Geräte kam es über mehrere Jahre zu



Oberrotweil mit dem Badenberg (rechts)
vor der dortigen Anlage der Großterrassen 1972–1975
(Foto: Staatliches Weinbauinstitut Freiburg)

Bilanzverlusten. 1930 wurde mit einem Verlust von 78 000 RM abgeschlossen und zu dessen Deckung verloren die Mitglieder ihre gesamten Geschäftsanteile.⁹ Es kam zum Austritt von 40 % der Mitglieder und der jungen Genossenschaft drohte das Scheitern.

Doch mit Beginn der 30er Jahre begann sich eine leichte aber stetige Aufwärtsentwicklung abzuzeichnen. 1935 stieg der Umsatz in Hektoliter leicht an auf 5100 hl (gegenüber 3900 hl 1925). 1936 konnte in Gemeinschaftsarbeit der erste eigene Keller erbaut werden. Der moderne Keller mit einem Fassungsvermögen von 8000 hl und eine neue Kelterstation mit mächtigen Holzfässern und Betontanks machten den Erfolg der Genossenschaft Ihringen nach außen sichtbar.

Ein Anfang mit Rückschlägen: der »Winzerverein Oberrotweil« von 1935

Die zweite Gründungswelle der Winzergenossenschaften am Kaiserstuhl zwischen 1933 und 1935 in den Orten Oberrotweil, Bötzingen, Sasbach, Königshaffhausen, Schelingen, Bahlingen und Wasenweiler belegt, dass sich in den 30er Jahren die Winzergenossenschaften allmählich konsolidierten.

Der Charakter der 20er Jahre als Umbruchzeit für die ländliche Lebenswelt zeigt



Das Versuchs- und Lehrgut Blankenhornsberg 1952
(Foto: Staatliches Weinbauinstitut Freiburg)

sich auch am Ort Oberrotweil durch Neuerungen bald nach dem Ersten Weltkrieg wie z. B. der Anschluss an das Elektrizitätsnetz, die Mechanisierung der Landwirtschaft sowie die Einführung der Stickstoff-Kunstdüngung.¹⁰ Eine weitere Neuerung war die durch 50 Oberrotweiler Jungwinzer am 28.9.1924 gegründete Winzergenossenschaft. Zu ihrer Auflösung im Februar 1926 führten die typischen Hürden der Anfangsjahre. So musste der Wein von den Genossenschaftsmitgliedern noch zuhause getrottet und danach in Mietkeller eingelagert werden, aufgrund eines Boykotts von Weinhändlern und Wirten war der Absatz schlecht.

Doch die Neugründung vom 15.5.1935 als »Winzerverein Oberrotweil« durch damals 66 Winzer erwies sich als erfolgreich. Entscheidend dafür war die Fachkompetenz des Hauptinitiators Diplomkaufmann Max Burghart, der am 1.9.1936 von der örtlichen Spar- und Darlehenskasse zum ersten hauptamtli-



Traubenablieferung am ersten Kellergebäude der WG Oberrotweil von 1950, Oktober 1953
(Foto: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald Freiburg)

chen Geschäftsführer des Winzervereins (bis 1973) umsattelte, sowie des ersten Kellermeisters Heinrich Senn. Bereits 1936 schlossen sich nach der guten Anfangsentwicklung 81 weitere Winzer dem Winzerverein an. Aufgrund des Zweiten Weltkriegs erfolgte der Bau des eigenen Winzerkellers erst 1950.

Anfänge des Rebenaufbaus in Oberrotweil

Schon seit 1924/25 hatten die Oberrotweiler Jungwinzer die Pfropfbrebenveredelung auf dem Versuchs- und Lehrgut Blankenhornsberg erlernt, das in der Zwischenkriegszeit als Versuchsanstalt der badischen Landwirt-

schaftskammer betrieben wurde. Die Anfang der 1930er Jahre in Oberrotweil eingerichtete »Rebschule« wurde dann dem Winzerverein bei seiner Gründung als Pfropfbreben Genossenschaft angegliedert.

Die Umstellung auf den »neuzeitlichen Weinbau« mit Pfropfbreben wurde durch den Zweiten Weltkrieg zurückgeworfen. Mit dem Bau des Westwalls am Oberrhein zwischen Mai 1938 und Juni 1940 kam es vermehrt am Kaiserstuhl zur Abwanderung von Arbeitskräften. Im September 1939 wurde Oberrotweil erstmals evakuiert, im Juni 1940 erneut. Trotzdem wurde mit der Flurbereinigung am Kaiserstuhl noch während des Zweiten Weltkriegs begonnen, nämlich in Oberrotweil, Burkheim und Sas-



Eröffnung der Kaiserstuhlroute der Badischen Weinstraße am 1.10.1955, Empfang durch den Winzerverein Oberrotweil (Foto: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald Freiburg)

bach. So wurde 1942 in Oberrotweil eine als »Musterbeispiel« konzipierte Flurbereinigung eingeleitet, indem 19 Hektar des Gewanns Henkenberg gerodet und mit der Ruländerrebe neu bepflanzt wurden, wobei auch polnische und russische Fremdarbeiter eingesetzt wurden. Es war der Beginn des »planmäßigen Rebenaufbaus in Verbindung mit einer Rebflurbereinigung«¹¹, der den badischen Weinbau im Zeitraum von 1950 bis 1980 zentral bestimmte.

Notgemeinschaften und leiteten im Anbau wie auch in der Vermarktung einen Neubeginn ein. In den 1930er Jahren konsolidierten sich die Winzergenossenschaften wirtschaftlich, sodass nun verstärkt der Rebenaufbau betrieben werden konnte. Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung bewährten sich die Genossenschaften auch als Lernort für gemeinschaftliches Agieren der Winzerschaft und schufen damit eine soziale Grundlage für die Gemeinschaftsaufgabe Flurneuordnung nach 1950.

Resümee

Anmerkungen

In einer Zeit der Existenzbedrohung für den Weinbau entstanden in den 1920er Jahren die Kaiserstühler Winzergenossenschaften als

1 Der Badische Winzer. Mitteilungsblatt des Badischen Weinbauverbandes. Weinbaustatistik 2015, DBW 8/2016, S. 31.

- 2 Kim Philip Schumacher: Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770. Analyse und Bilanzierung. Institut für Landespflege. Freiburg 2006 (Culterra 47), S. 64.
- 3 Rudolf Michna: Der Kaiserstuhl; in: Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald (Hg.): Breisgau-Hochschwarzwald. Land vom Rhein über den Schwarzwald zur Baar. 2. Aufl. 1988 Freiburg, S. 444.
- 4 Ebd., S. 444.
- 5 Zum Umbruchcharakter der Zwischenkriegszeit für die südbadische Provinz vgl. Markus Eisen, Robert Neisen (Hg.): Region und Grenze. Die Bedeutung der Grenze für die Geschichte Südbadens in der Zwischenkriegszeit. Reihe Alltag & Provinz Bd. 15, Freiburg 2013.
- 6 Hermann Schäfer: Wirtschaftliche und soziale Probleme des Grenzlands; in: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart. Stuttgart 1987, S. 170.
- 7 Karl Müller: Geschichte des badischen Weinbaus. Lahr 1938, S. 34.
- 8 Horst Pohl: 100 Jahre Winzergenossenschaften sind 100 Jahre qualitätsorientierte Kellerwirtschaft; in: Badischer Genossenschaftsverband (Hg.): 100 Jahre Winzergenossenschaften in Baden 1881–1981. S. 28.
- 9 Vgl. 50 Jahre Kaiserstühler Winzergenossenschaft eG Ihringen, Mannheim 1974, S. 19.
- 10 Emil Galli: Der I. Weltkrieg; in: Rothweil. Aus der Geschichte von Nieder- und Oberrotweil. Oberrotweil 2000, S. 318.
- 11 Ebd. Erich Weiss: Der Weinbau in Oberrotweil, S. 299.



Anschrift des Autors:
Markus Eisen
Schopenhauerstraße 7
79379 Müllheim

Heinrich Hauß (Hg.)

KARLSRUHE – AUFGEFÄCHERT

Aspekte und Perspektiven der Kultur in der Stadt



Schriftenreihe der Badischen Heimat, Bd. 11.

Karlsruhe – Aufgefächert ist der Beitrag des Landesvereins »Badische Heimat« zum Jubiläum der Badischen Landeshauptstadt Karlsruhe. Rund vier Dutzend regional und überregional bekannte Autoren stellen aus unterschiedlichsten Gesichtspunkten die »Aspekte und Perspektiven der Kultur in der Stadt« vor. Darüber hinaus werden Gegenwart und Zukunft des urbanen Lebensraumes Karlsruhe in den Fokus gestellt.

320 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, Hardcover, Halbleinen, ISBN 978 3 7930 5105 31, € 32,00.

Zu beziehen im Buchhandel und über die Geschäftsstelle des Landesvereins Badische Heimat e. V., Hansjakobstr. 12, 79117 Freiburg.